

# Wie sich die Stadt Anklam zu einem Schmuckstück wandeln will

Nur schnell durch! Diesen Gedanken haben wohl viele Autofahrer gehegt, wenn sie früher im Stau Richtung Usedom in der Peenestadt standen. Seit einigen Jahren tut sich aber etwas rund um den Markt, der nicht mehr wiederzuerkennen ist. Frank Wilhelm hat sich in der aufstrebenden Stadt umgeschaut.

**ANKLAM.** Als es so weit war, haben viele Senioren aus Anklam die alten Postkarten wieder vorgekramt. Die Bilder mit dem barocken Rathaus, den hübschen Giebeln und der sich in den Himmel reckenden Nikolaikirche. Bei den Informationsveranstaltungen zur Neugestaltung von Ankrams Mitte zeigten die Rentner Bürgermeister Michael Galander ihre alten Fotos. Das war 2007/08, als die ersten DDR-Neubaublöcke, die den Markt und die Hauptstraße dominierten, bereits gefallen waren.

„Viele ältere Leute wollten das historische Zentrum wieder“, erinnert sich Galander. Wenn es um die Neugestaltung „seiner“ Innenstadt geht, erinnert er sich an viele Details. Das hat auch mit seiner persönlichen Geschichte zu tun: Als der heute 49-Jährige 2002 erstmals die Wahl zum Bürgermeister gewann, habe er eine „Stadt im Dornröschenschlaf“ vorgefunden. Die Verwaltung sei „träge“ gewesen und habe sich nicht als Dienstleister gefühlt.

Anklam hatte binnen weniger Jahre nach der Wende rund 4000 Einwohner verloren, ein knappes Viertel seiner Bevölkerung. Viele Verantwortliche hätten das als unabänderlich hingegenommen. Warum sollte man in Anklam noch investieren, fragten heimische Unternehmer. „Alt, arm, Nazis“, das seien die Klischees gewesen, mit denen Anklam immer wieder in überregionalen Medien bedacht worden sei, sagt Galander.

## Bomben legten Anklam in Schutt und Asche

„Es blieb uns nichts anderes übrig, als uns selbst aus dem Sumpf zu ziehen!“ Neben der Wirtschaftsförderung hatte er sich den Stadtumbau auf die Fahnen geschrieben. Anklam sollte sich von einer Stadt, die man auf dem Weg nach Usedom möglichst schnell durchfahren will, zu einer Perle mit einer attraktiven Mitte entwickeln.

Die Anklaamer waren schnell: 2004 entschied die Stadtvertretung den Abriss, 2005 fiel der erste Block, 2007 wurde ein Ideenwettbewerb



Hanseatisches Flair um 1930: Die Nordseite des Anklamer Marktes, die im Weltkrieg in Schutt und Asche gelegt wurde. FOTO: MUSEUM ANKLAM



Freude über die neue Wohnung mit Fernwärme und fließend Warmwasser. Ankrams Zentrum im Jahr 1980. FOTO: BERND LASDIN

für die Neugestaltung ausgelobt. Heute kann Galander beim Blick aus seinem Büro zufrieden auf den neuen Markt schauen. „Die Gestaltung nimmt die Historie der Hansestadt auf, ohne historisierend zu wirken.“

Die Geschichte Ankrams gleicht der vieler Kleinstädte im Nordosten wie Demmin, Friedland, Malchin, Pasewalk oder Prenzlau. Handwerk, Handel und Landwirtschaft beförderten etwa ab dem 14. Jahrhundert die Entwicklung der Zentren. Anklam fungierte seit dem 13. Jahrhundert als Marktort, sagt Museumsleiter Wilfried Hornburg. Das aufstrebende Bürgertum schuf sich im Zentrum prächtige Wohn- und Geschäftshäuser. „Hier standen die Anwesen gut situiert Kaufleute, reich gewordener Zunftmeister sowie

der Zünfte und Gilden selbst, ebenso Gasthöfe und Herbergen, in Einzelfällen auch die Gästehäuser oder zeitweiligen Wohnsitze von Feudalherren“, sagt Hornburg. Die Entwicklung Ankrams wurde zusätzlich durch die Mitgliedschaft in der Hanse befördert. Markt-Bilder der 1930er Jahre vermitteln ein gemütliches, mittelalterliches Flair.

Dann kam der Zweite Weltkrieg. Drei Bombenangriffe der Amerikaner und der spätere Beschuss durch die Wehrmacht sorgten die fast komplette Zerstörung des Zentrums. Bis in die 70er Jahre litt die Innenstadt an der offenen Wunde, ehe Plattenbauten zwischen den verbliebenen mittelalterlichen Bauwerken hochgezogen wurden. Besser als nichts. Eine Wohnung mit Fernwärme und fließend warmem



2013 begann der Abriss der Blöcke an der Ostseite des Anklamer Marktes. Längst stehen hier neue Häuser. FOTO: VERONIKA MÜLLER

Wasser hat seinerzeit jede Familie mit Kusshand genommen. Läden und Lokale waren gefragt.

Nur ein Vierteljahrhundert und eine politische Wende später stand der Besitzer der Blöcke, die städtische Wohnungsgesellschaft GWA, vor der Frage, die Plattenbauten zu sanieren oder abzureißen. „Das war nicht ganz ohne Risiko für die GWA“, so Galander. Nehmen die Anklaamer die neuen, vergleichsweise teuren Wohnungen am Markt an? Lassen sich Gewerbetreibende in die Geschäfte im Erdgeschoss locken?

Beide Fragen können inzwischen mit Ja beantwortet werden. Schon die ersten neuen Häuser, angelehnt am Masterplan eines Hamburger Büros, kamen bei Mietern und Geschäftsleuten an. Zu den ersten gewerblichen Mie-

tern gehörten Gerhard und Jan Grützmann, Bäcker aus Rubkow bei Anklam. Sie betreiben eine Filiale am Markt und sind zufrieden. Das Umfeld sei schön, vor allem auch im Sommer, wenn die Gäste vor dem Geschäft Kaffee und Kuchen genießen könnten. „Es ist enorm, was Anklam als kleine Stadt geleistet hat“, sagt Gerhard Grützmann.

Beendet ist der Stadtumbau Ankrams, der seit Anfang der 90er Jahre mit 80 Millionen Euro aus der Städtebauförderung unterstützt wurde, noch lange nicht. Vor dem Steintor stehen noch Neubaublöcke, die in naher Zukunft fallen sollen und durch historisch anmutende Neubauten ersetzt werden. Galander freut sich, dass neben der GWA mittlerweile auch private Investoren und die Wohnungsgenossen-



Anklams Bürgermeister Michael Galander. FOTO: C. SCHÖNEBECK

schaft Geld in die Hand für den Bau von Geschäfts- und Wohnhäusern nimmt. 2025 soll Masterplan Nummer 1 abgeschlossen sein.

## Der Bürgermeister träumt von einem Ikareum

Zwei weitere sollen folgen: Einer zur städtebaulichen Entwicklung des Peeneufers, wo attraktive Wohnungen und das eine oder andere Restaurant entstehen könnten. Ein dritter Masterplan sei zur „Aufwertung“ der zwei Plattenbaugebiete geplant, wo 16 Prozent der Wohnungen leer stehen. Knapp die Hälfte der dort wohnenden Anklaamer seien auf staatliche Unterstützung angewiesen.

Schließlich träumen die Anklaamer noch einen sehr großen Traum: In der Nikolaikirche, die dank des Engagements eines Fördervereins nach 1990 gesichert und überdacht wurde, soll das Ikareum entstehen. Ein Erlebniszentrum und ein Museum für den Sohn der Stadt, Otto Lilienthal. Nichts Kleineres als eine „Kathedrale der Luftfahrt“. Eine gewundene, teils offene Kirchturmspitze soll sich bis 103 Meter in die Höhe recken. Anklam hätte dann den höchsten Aussichtspunkt an der Ostsee, schwärmt Galander. Geschätzte Kosten 25 Millionen Euro. Geplante Eröffnung: 2025 oder später.

Mit dem „Lilienthal Flight Museum“ soll endgültig sichergestellt werden, dass sich das hässliche Entlein zum Schwan wandelt. Dann soll niemand mehr froh sein, wenn er Anklam möglichst schnell durchfahren hat.

**Kontakt zum Autor**  
f.wilhelm@nordkurier.de



Wer Ankrams Markt längere Zeit nicht gesehen hat, wird ihn möglicherweise nicht wiedererkennen. Rechterhand die Nikolaikirche, die sich in einigen Jahren zum Ikareum verwandeln soll. FOTO: FRANK WILHELM